

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 117 (1991)  
**Heft:** 50

**Artikel:** Ein Notvorrat an Humor  
**Autor:** Rüeger, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-620364>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Notvorrat an Humor

VON MAX RÜEGER

**Der gesamten Zürcher Presse geriet Mitte Dezember 1941 die bevorstehende Wandlung des ehemaligen «Grand Café Esplanade» am Bellevue ins Rudolf-Bernhard-Theater zum Ereignis. Ein leicht vergammeltes Tanzlokal mit Stehgeigermusik und halbseidener Hausfrauenverworfenheit sollte Kunsttempel werden? Und zwar als Gastort für Heiterkeit, für Lachen und Frohsinn? Und dies in Zeiten, in denen es wahrlich nichts zu lachen gab?**

Mit sachlicher Präzision und staunender Bewunderung berichtete der *Tages-Anzeiger* am 17. Dezember: «Wo früher das Orchesterpodium stand, ragt jetzt die Bühnenöffnung mit 6½ m Breite und 4 m Höhe empor. Die Bühne, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet, besitzt eine Tiefe von 3 m 70 und eine Vorbühne von 1 m 10. Viel Aufmerksamkeit wurde auf die Beleuchtung verwendet; sie besteht aus drei Saalscheinwerfern, wovon der mittlere Farbwechsel ermöglicht, dem Rampenlicht, zwei Oberlichtern, und einem Tiefenreflektor, der jede Schattenwirkung der Darsteller aufhebt.»

Drei Tage später war dann, am 20. Dezember, Eröffnungspremiere. «Härlig willkomme – 14 Bilder aus dem täglichen und nächtlichen Leben», hieß die Revue, der «ein in Scharen herbeigeströmtes Publikum begeisterten Beifall spendete», wie die *Neue Zürcher Zeitung* anerkennend vermerkte. Und auch die anderen Publikationen veröffentlichten höchst lobende Rezensionen: «... nimmt die Heiterkeit kein Ende» (*Neue Zürcher Nachrichten*) – «... wird mit seinen leichten Melodien, frischen Farben und hochanständigen Spässen für sich selber werben. Ein solides Rezept.» (*Volksrecht*) – «... man weiss bereits, dass man nur mit gefestigtem Zwerchfell den vergnüglichen Abend übersteht, ohne sich einen Bruch zu lachen.» (*Die Tat*).

Ein durchschlagender Erfolg also. Hausherr Rudolf Bernhard hatte im schmalbrüstigen Programmheftchen der Eröffnungs-Premiere ein Vorwort beigesteuert, in dem es u. a. hieß: «Lacht mit mir und meinem

Ensemble, freut Euch mit uns, soviel Ihr könnt. Heute kann man schliesslich nicht viel mit heimnehmen, und so empfängt freudig jedes Quäntchen Humor, um von diesem Notvorrat zu zehren.»

## Kalkül oder Mut?

Das liest sich heute wie ein wohlkalkuliertes, wohldurchdachtes Konzept. Walter Grieder stellt in seinem amüsanten, lesenswerten Buch «Guten Obe mitenand – 50 Jahre Bernhard-Theater» die Frage: «Hatte Rudolf Bernhard bewusst oder nur instinktiv eine Marktlücke entdeckt? War er kalkuliert oder zufällig in ein Vakuum gestossen? Schwer zu sagen.»

Tatsache bleibt, dass die Eröffnung einer klar deklarierten Lachbühne im Jahr 1941 vorab jetzt, im Rückblick, ein geradezu tollkühnes Experiment zu sein schien. Dies bestätigt auch Peter W. Staub, der grosse, alte junggebliebene Mann der Schweizer Minnen-Szene. Er, mittlerweile 81 und in der Jubiläums-Inszenierung des Bernhard-Theaters, im «Schacher Sepp» ein herrlich munterer Petrus, er war schon an jenem 20. Dezember 1941 dabei. Und auch er ist unsicher, ob Bernhard damals so ganz genau berechnend berechnet hatte oder einfach mutig eine Chance beim Schopf packte. Sie hätten halt einfach gespielt, «wie es gemeint war: ein unterhaltsames Programm fürs Publikum, für niemand anders, nicht für Kollegen und schon gar nicht für Journalisten. Ohne grosses Brimborium, einfach so.»

Dennoch: Woran in jenen Wochen nur wenige geglaubt hatten, das wurde bald einmal Wirklichkeit. Das umfunktionierte Tanzcafé im Schatten des vornehmen Stadttheaters mauserte sich zum vielgeliebten Treffpunkt der lachfreudigen Zürcher – dank einem lachfreudigen Basler. Ja – es wurde gespielt, damit man lachen konnte – nur lachen. Da war keine Zeitkritik à la «Cornichon» programmiert. Da hielten die Schwankkönige Arnold und Bach Hof, mit dem «Keuschen Lebemann», mit der «Tollen Rosita», mit der «Spanischen Fliege». Und die Leute strömten und strömten und strömten. Und lachten und lachten und lachten ... Sie lachten allerdings im Bernhard-Theater anders, als in jenen Jahren

zum Beispiel Werner Finck, der hinterhältig-pfiffige Lach-Aktivist gegen die Nazis, das Lachen umschrieb:

«Es weht ein frischer Wind zwei drei,  
Wir wollen wieder lachen,  
Gebt dem Humor die Strasse frei,  
Jetzt muss auch der erwachen.»

«Der Löwe ist das Tier der Zeit,  
Der Mars regiert die Stunde.  
Doch die geliebte Heiterkeit  
Geht langsam vor die Hunde.»

«Das aber soll dem Teufel nicht  
Und keiner Macht gelingen,  
Uns um das innre Gleichgewicht  
Und um den Spass zu bringen.»

«Drum lasst des Zwerchfells Grundgewalt  
Am Trommelfell erklingen.  
Wem das nicht passt, der soll uns halt  
Am Götz von Berlichingen.»

Die Frage liegt nun nahe, ob denn das vordergründige Lachen, das Rudolf Bernhard – sehr bewusst – in seinem Theater dem Publikum entlockte, eventuell ein «billiges» war, ein weniger «wertvolles» als jenes Lachen, das den Leuten im «Hirschen»-Saal bei den «Cornichon»-Kabarettisten im Halse stecken blieb.

## Warum «ausgerechnet»?

Erinnern wir uns kurz: Der Zweite Weltkrieg tobte. Hitlers Russlandfeldzug, bisher fatal erfolgreich, steht im Vorgelände von Moskau vor der entscheidenden Wende. Die Japaner haben Pearl Harbour bombardiert und damit die Kriegserklärung der USA provoziert. Rund um unser Land ein lebensbedrohender eiserner Ring, die Insel Schweiz findet zu sich selbst. Keiner hat die Stimmung jener Tage und Wochen eindrücklicher geschildert als Hans Schumacher in seinen Aktivdienst-Erinnerungen «Rost und Grünspan»:

«Es begann mit Schuhen. Genau, mit Schuhen begann es, mit zahllosen Schuhen im ganzen Land. Ihr Klopfen war nicht zu überhören im fahlen Morgen eines Tages, dessen Abend in unvorausschaubarer Ferne lag. Und alle, die diese

*schweren Schuhe trugen, trafen sich auf Pfaden, Wegen, Gassen, Strassen und schritten in immer dichtern Scharen auf Ziele zu, zu denen andere Scharen unterwegs waren. Keiner blieb lange allein. Da einer: So, also doch! Dort einer: ob man auch dabei sei? Dann die Zigaretten. Wunderbar das kleine Streichholzfeuer, das etwas Verschwogenes, Männerbündlerisches ausstrahlte, wenn es aus der Handhöhle mit rötlichem Schimmer ins Gesicht schien. Der Bahnhof unwahrscheinlich voll. Wogende Tornister wie Kamelrücken, Gewehre wie Rebstecken. Und man konnte ohne weiteres einsteigen; eigenartig, dass eine solche Kleinigkeit Eindruck mache und haftenblieb.»*

Erinnerungen eines Dichters. Zuvor Notizen aus einem zeitgeschichtlichen

Lexikon. Und eben die mir vom Redaktor gestellte Frage, ob ich wohl ergründen könne, warum ausgerechnet im Dezember 1941 in Zürich ein Lachtempel seine Pforten öffnete. Warum «ausgerechnet», und mit diesem Wort ist ja Erstaunen ausgedrückt, Unverständnis eventuell, zumindest aber Skepsis?

Nochmals soll Peter W. Staub zitiert sein als einer der letzten Überlebenden aus der Anfangszeit: «Es war von Anbeginn ein Erfolg. Das legitime Bedürfnis nach Unterhaltungstheater wurde befriedigt. Sicher hat es früher Ähnliches gegeben. Aber es war kein Schwanktheater oder etwas Derartiges vorhanden. Auch kein Unterhaltungstheater,

wie es der jetzige Direktor Eynar Grabowsky in den verschiedensten Variationen von Darbietungen heute betreibt.»

## Philosophisch gelassen

Das legitime Bedürfnis nach Unterhaltungstheater ... Mit Verlaub: in unseren Tagen ein geradezu atemberaubend mutiger Satz! Ein Satz aber, so meine ich, der seine Richtigkeit behalten hat. Und der möglicherweise das Phänomen des Bernhard-Erfolgs ab 1941 zu erklären vermag. Rudolf Bernhard selbst befand «mit geradezu philosophischer Gelassenheit», wie Walter Grieder anmerkt, zum Thema Erfolgsrezept: «Es ist mindestens so schwer, vielleicht noch schwerer, die Leute zum Lachen zu bringen, wie auf ihre Tränendrüsen zu wirken. Und was besonders wichtig ist: Das Lachen ist für jeden Menschen unbedingte Notwendigkeit. Das Schlimmste, was einem Volk passieren kann, ist: den Humor zu verlieren. Das verlorene Lachen hat schon das Schicksal ganzer Nationen besiegt.» Auf die Frage allerdings, wie er, der Bernhard, es fertigbringe, die Leute lachen zu machen, kam klipp und klar als Antwort: «Ich weiss es nicht.»

Vielelleicht war's Koketterie — vielleicht hat er's wirklich nicht gewusst. Oder möglicherweise steckte ihm zeitlebens sein Bühnen-Debüt in den Knochen: Am 25. März 1925 im Basler Küchlin-Theater trat er in einer Nachmittagsvorstellung zum ersten Mal öffentlich auf. Und an diesem Nachmittag dokumentierte sich bereits der spezielle Erfolg des späteren Volkskomikers. Bernhard sang zwei Berliner Chansons, «Das kannst Du Deiner Grossmamma erzählen» und «Wenn ich keinen Dallas hab». Das Publikum nahm die Darbietung des Debütanten mit vernichtendem Desinteresse auf — bis dann Bernhard, aus lauter Verzweiflung, in urchigem Baseldysch eine Witze-Serie von Herrn Bünzli und den Papageien erzählte. Da jubelten die Leute, und Rudolf Bernhard begann an jenem Nachmittag, Rudolf Bernhard zu sein.

Derjenige Rudolf Bernhard, der «ausgerechnet» im Dezember 1941, mitten im Krieg, mitten in Zürich ein Schwanktheater eröffnete. Und damit unvergessen geblieben ist. Als gesamtschweizerischer Komiker. Nicht als importierte Lachfigur. Schweizer lachten über einen Schweizer. Damals. Als die Schweizer eigentlich nichts zu lachen hatten. Ob das die Erklärung ist?

Dokumentation: Walter Grieder: «Gueten Obe miteinand», Reinhardt Verlag; Hans Schumacher: Rost und Grünspan, Classen Verlag; Schweizer Illustrierte

